

„Hört sich an, als hättest du echt Glück mit deinem Praktikum.“

Mit ein bisschen Abstand lässt sich der Alltag manchmal viel besser verstehen. So auch mein Alltag (für 3 Monate) im Carl-Auer Verlag, als ich für ein verlängertes Wochenende die vierstündige Zugfahrt nach Hause auf mich genommen habe und auf dem heimischen Wochenmarkt erzählt habe, was ich da eigentlich mache in diesem Verlag in Heidelberg.

Draußen, gegen 11.00 oder 12.00 Uhr, auf der Fensterbank, vor dem Marktcafé:

„Bei welchem Verlag bist du da noch mal in Heidelberg?“

Ich: „Beim Carl-Auer Verlag.“

„Den kenn ich, die sind gut.“

Ich (ein bisschen stolz): „Ja. Es ist auch wirklich interessant.“

„Sind die denn auch nett da?“

Ich: „Ja. Das Team ist toll. Und sie nehmen sich auch Zeit für mich, um mir Sachen zu erklären.“

„Hört sich an, als hättest du echt Glück mit deinem Praktikum.“

Manchmal wird einem beim Erzählen erst klar, wie viel man schon gelernt hat: neue Begriffe wie „Barsortiment“, „Kollationieren“ oder „recte“, Korrekturzeichen \llcorner , den (einigermaßen) kompetenten Umgang mit der Datenbank, kryptische Abkürzungen wie SSB, KNV und U4, und ein Stück Verlagsgeschichte. Außerdem tauchen beim Erzählen all die interessanten Dinge auf, die man schon tun durfte: Manuskripte kollationieren (und dabei lesen!), Interviews transkribieren und schneiden, eine Checkliste für Flyer erstellen und beim „Reden reicht nicht!?“-Kongress helfen. Bevor dann der Stoff für eine Unterhaltung ausgeht, kann man noch erzählen, wo man schon überall dabei sein durfte: Autorengespräche, Vertreterkonferenz, Geschäftsführersitzung, eine Planungssitzung für die Tagung „Was ist der Fall und was steckt dahinter?“ und tollen Vorträgen bei „Reden reicht nicht!?“.

Manchmal fallen einem die besten Sachen aber auch erst nach einem Gespräch ein, z. B. die Ideensammlungen für neue Titel, bei denen ich mich endlich einmal getraut habe, meine Idee für einen Titel vorzuschlagen, der am Ende wirklich auf dem Buch landen wird, oder die mittwöchlichen Mittagessen, für die in der winzigen Küche jedes mal Köstliches gezaubert wird, oder die private Vorführung der Feenrakete im Besprechungsraum, bei der weder der Feueralarm ausgelöst noch die neue Tischplatte angekokelt wurde.

Am Ende hört es sich nicht nur so an, als hätte ich echt Glück mit meinem Praktikum, es fühlt sich auch so an – nein, es ist einfach so.

Marah Baer

Nachtrag: In den Berichten der Praktikanten, die vor mir kamen, gibt es immer wieder Referenzen zu der (legendären?) Falzmaschine. Ich darf nun verkünden: „Die Falzmaschine ist tot, es lebe die Falzmaschine!“ Mit anderen Worten: Es gibt eine neue Falzmaschine, die ich eigenhändig installieren durfte und die zukünftigen Praktikantengenerationen hoffentlich viel Freude bereiten wird.